

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 12

Artikel: Reiseeindrücke aus Prag
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiseeindrücke aus Prag

Von Christian Bärtschi

Wir werden mit Kaffee und Kuchen empfangen. Anschliessend

I.

Wochen, ja Monate vor unserer geplanten Prag-Reise hatte ich allen ReiseteilnehmerInnen eingeschärft, für einen gültigen Pass besorgt zu sein. Bei meiner letzten Reise vor zirka anderthalb Jahren ging's noch nicht ohne Visum, und auch die Grenzkontrolle war damals noch streng – lächerlich streng für unsere Begriffe. Wehe, wenn etwas mit den Papieren nicht in Ordnung war! Und auch die Gepäckstücke wurden einzeln geöffnet und durchwühlt . . . Aber inzwischen hatte sich offenbar – Havel sei Dank – allerlei geändert.

Die Reise nach der Tschechoslowakei und der einwöchige Aufenthalt in Prag (und Umgebung) bilden *Teil der Ausbildung der SeminaristInnen des Heimpädagogischen Seminars Schlossli Ins. Als Kultur- und Weiterbildungsreise stand sie auch Schlossli-Mitarbeitern offen*. Auch eine meiner Töchter – Anna-Barbara – entschloss sich zur Teilnahme. Schliesslich waren wir eine Gruppe von 12 Personen.

Am Sonntagmorgen, dem 13. Oktober 1991, um 07.45 Uhr früh fuhr unser Zug in Bern ab; in Zürich mussten wir in den direkten Prag-Zug umsteigen. Um 21.22 Uhr sollten wir in der tschechischen Hauptstadt eintreffen . . .

Am Samstagabend vor der Abreise finde ich auf meinem Küchentisch den Pass meiner Tochter vor, zusammen mit einem Brieflein: «Sch . . . mal drei! Schau mal das Gültigkeitsdatum meines Passes. Ist das schlimm? Jedenfalls nehme ich noch die ID mit. Es tut mir leid . . . Gruss A.-B.»

Ich blättere im Pass: Natürlich war er abgelaufen . . . bereits 1987. Man sieht es bereits am Äusseren: noch die alte Prägung. Was tun? Und das ausgerechnet bei meiner Tochter! Wir müssen halt probieren, auf gut Glück . . . Vielleicht ist es als Gruppenmitglied weniger auffällig? Für alle Fälle packe ich noch das Familienbüchlein ein. Schlimmstenfalls muss sie an der Grenze umkehren . . .

Beim Eindämmern erreichen wir den Grenzort zur CSR: Furth am Wald. Nur jetzt nicht auffallen!

Der Zug hält an. Grenzbeamte tauchen auf, marschieren durch die Wagen . . . Ja, wir sind eine Reisegruppe aus der Schweiz . . . Nein, zu verzollen haben wir nichts . . . Nach einer Weile rollt der Zug weiter. Wir sind in der Tschechoslowakei. Niemand hat sich um unsere Pässe gekümmert, niemand brauchte auch nur ein Gepäckstück zu öffnen. Ungläublich schauen wir uns an. War das wirklich alles?

Die CSR gehört also (wieder) zu Europa, der Eiserne Vorhang ist (hoffentlich endgültig) zur Seite geschoben . . .

Pünktlich kommen wir in Prag an. Es ist inzwischen tiefe Nacht geworden. Mein Freund, Dr. Jan Boucek erwartet uns auf dem Perron und begleitet uns ins reservierte Hotel am Vaclavske namesti (Wenzelsplatz).



Die Jan-Palach-Gedenkstätte: Jeden Morgen frische Blumen . . .

II.

Für unsere Prager-Woche haben wir mit Hilfe von Dr. Boucek ein reichhaltiges, sogar anspruchsvolles Programm zusammengestellt.

Wir möchten nicht wie ganz gewöhnliche Touristen nur das Äussere von Prag kennenlernen, sondern etwas *tiefer eintauchen*. Dazu gehören v. a. Begegnungen und Gespräche mit Menschen. Leider kann von unserer Gruppe niemand Tschechisch, aber Dr. Boucek spricht ausgezeichnet Deutsch; er wird, wenn er uns begleitet, übersetzen. Zudem verstehen erstaunlich viele Prager, vor allem ältere Leute, Deutsch, wenn sie es auch eher verschämt zugeben. Und bei den ganz Jungen scheint es – neben dem Englischen – wieder in Mode zu kommen; Gelegenheit zum Sprechen bietet sich bei diesen deutschen Touristenströmen alleweil . . .

Neben den üblichen Stadtbesichtigungen – und Prag ist ja bekanntlich die «hunderttürmige» die «goldene Stadt» – sind verschiedene Besuche von Institutionen und Kontakte mit Menschen vorgesehen.

Da ist einmal das **Jedlicka-Institut**, ein grosses Zentrum für körperbehinderte Kinder und Jugendliche.

Bei meinem letzten Prag-Besuch mit Weissenheim-Mitarbeitern im Frühling 1990 lernten wir diese Institution kennen und schlossen Freundschaft mit den Erziehern und Lehrern. Wir luden damals auch KollegInnen nach Bern ein, um während ein paar Wochen unsere heilpädagogische Arbeit kennenzulernen. Zwei Heilpädagoginnen weilten in der Folge im Frühling dieses Jahres in Bern. Auch eine Gruppe von behinderten Kindern dieses Institutes machte im Sommer 90 in der Nähe von Bern Ferien: im «Tannacker» in Moosseedorf bei Peter Rosatti.

Weiter hatten wir, von Dr. Boucek vermittelt, eine Einladung zu einem Besuch in der **Kinderpsychiatrischen Abteilung des Motol-Krankenhauses**.



Der alte jüdische Friedhof: 11 000 Grabsteine auf engstem Raum, 100 000 Bestattete . . .

Schliesslich standen noch zwei Ziele ausserhalb von Prag auf unserem Programm: das **ostböhmische Städtchen Pardubice**, zirka 80 km östlich von Prag gelegen und – wie könnte es anders sein – die **mittelalterliche Burg Karlstein**, von der es heisst, es sei «die schönste Burg Böhmens, vielleicht gar Europas». Erbaut im 14. Jahrhundert im Auftrag Karls IV., König des «Heiligen römischen Reiches deutscher Nation», diente sie dem europäischen Herrscher v. a. als Meditations- und Gebetsburg (in ihr befinden sich nicht weniger als sieben Kirchen und Kapellen!), aber auch als Hort zur Aufbewahrung der Reichskleinodien und Reliquien.

III.

Der Montagmorgen ist frei; jeder erkundet auf eigene Faust die nähere Umgebung des Hotels am Wenzelsplatz.

Das Zentrum Prags, die Altstadt, befindet sich in unmittelbarer Nähe; auf recht engem Raum trifft man hier auf all jene Sehenswürdigkeiten, die in jedem Stadtführer verzeichnet sind: die Jan-Palach-Gedenkstätte (sie erinnert an jenen Studenten, der sich 1969 aus Protest gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen an dieser Stelle verbrannte) auf dem breiten, langgezogenen Wenzelsplatz; der malerische Altstädter-Ring mit dem kriegsbeschädigten Altstädter-Rathaus, dem Jan-Hus-Denkmal, der Teynkirche; in unmittelbarer Nähe das Karolinum (die älteste mitteleuropäische Universität), das neu renovierte Tyl-Theater, wo 1787 Mozarts «Don Giovanni» uraufgeführt wurde. Dann die Josefstadt, die ehemalige Judenstadt mit dem alten jüdischen Friedhof (einer der eindrücklichsten Orte der Welt!) und den zahlreichen Synagogen; in der «Zeremonienhalle» sind erschütternde Dokumente aus dem Konzentrationslager Theresienstadt ausgestellt, u. a. damals dort entstandene Kinder-



Das Jan-Hus-Denkmal auf dem «Altstädter-Ring».

zeichnungen. Wenige Gehminuten vom Altstädter-Ring entfernt fliesst die Moldau, die die Stadt in zwei Teile trennt. Zahlreiche Brücken überqueren sei; die berühmteste ist die 520 m lange Karlsbrücke. An die 30 überlebensgroße Statuen säumen diese Fussgängerbrücke, auf der sich zu jeder Tages- und Nachtzeit ein intensives Leben abspielt: Touristen, Trödler, Strassenmusikanten, Verliebte . . . Jenseits der Moldau beginnt die «Mala strana», die «Kleinseite»; auf ihr befinden sich u. a. die imposante Prager-Burg, der Hradschin, das Regierungsgebäude der CSR.

Das Zentrum von Prag ist auffallend sauber. War es vor Jahren noch grau und düster, so erstrahlen zahlreiche Kirchen und Paläste, ja auch Wohnhäuser in neuem Glanz. Unglaublich, was alles renoviert wird. Die Innenstadt ist praktisch verkehrs frei, mit Ausnahme der öffentlichen Verkehrsmittel. Neu hat sich ein privater



Jugendstilarchitektur in Prag: Das «Grand Hotel Europa» am Wenzelsplatz.

Strassenmarkt gebildet: Imbiss-Buden, Souvenir-Läden, Bücher-Tische usw. – die Privatinitiative lässt grüssen. Touristenströme westlicher Provenienz ergieissen sich durch die Gassen und Gäßlein. Männiglich deckt sich mit Reiseandenken ein: so billig wie in Prag lässt sich im Westen nirgends einkaufen.

Ich benutze auch mal die Metro. Der Fahrpreis sei in den letzten Monaten gleich um 400 Prozent gestiegen; er beträgt jetzt vier Kronen, das sind umgerechnet etwa 20 Rappen. Dabei mache ich eine zunächst etwas verwirrende Entdeckung: Wenn ich meinen Metro-Übersichtsplan vom Frühling 90 mit dem neuen vergleiche, entdecke ich zahlreiche Unterschiede in bezug auf die Namensgebung einzelner Stationen. Jan, mein Freund, klärt mich auf: Man habe sich, nach Abzug der sowjetischen «Freunde», wieder auf die nationalen Ortsbezeichnungen zurückbesonnen . . . – Eine Frau in unserer Reisegruppe ist leicht gehbehindert. Auch im überfülltesten Metro-Zug bekam sie regelmässig eine Sitzplatz.

IV.

Für den Besuch in der **Kinderpsychiatrischen Abteilung des Motol-Spitals** – eines der grössten Prags – ist ein ganzer Tag reserviert.

Dr. Boucek, der auch in diesem Krankenhaus arbeitet, hat für uns Kontakte geknüpft: mit *Professor Spitz*, dem Leiter dieser Abteilung.

Wir werden mit Kaffee und Kuchen empfangen. Anschliessend führen uns Prof. Spitz, ein Assistenzarzt und ein Psychologenteam durch die Abteilung. Die Räume – Kinderzimmer, Therapierräume – sind spärlich ausgestattet, nur das Allernotwendigste ist vorhanden. Wir fühlen uns um Jahrzehnte zurückversetzt . . . Bei den Patienten handelt es sich vor allem um magersüchtige und autistische Kinder. Wir verfolgen die Therapiearbeit (Musik- und Ergotherapie) und haben auch Zutritt zur abteilungseigenen Schule.

Die therapeutische Arbeit mit den Kindern beeindruckt uns. Aber auch der allgemeine Umgang mit ihnen ist betont heilpädagogisch. Auch wenn die Räume alt und eng sind, das Therapiematerial zum Teil improvisiert, so spürt man doch den grossen Einsatz der Schwestern, TherapeutInnen und LehrerInnen. Es liegt also nicht in erster Linie am Material, am äusseren Aufwand, der betrieben bzw. nicht betrieben wird . . .

Natürlich wollen die Prager KollegInnen auch viel von uns wissen. Sie interessieren sich für unser Schulsystem, unsere Arbeitsbedingungen, unsere Therapieangebote. In den Schulen Prags bestehen 80 Prozent des Lehrpersonals aus Frauen. Wir nehmen gegenseitig zur Kenntnis, staunen. Gewisse Aussagen bewirken sogar ungläubiges Kopfschütteln . . . Wir vernehmen auch, dass der Begriff der «Defektolie» (im Zusammenhang mit Behinderungen) langsam aus dem psychopathologischen Vokabular verschwindet, zu sehr erinnert er an die sowjetische Psychiatrie.

Unser gemeinsames Gespräch findet im Arbeitszimmers Professor Spitz statt. Der grosse Tisch, um den wir sitzen, ist ein Ping-pong-Tisch, freilich für diesen Anlass mit einer Decke versehen. Das Büro des Professors ist also gleichzeitig Konferenz- und Ping-pong-Raum für die Kinder. Es muss auch so gehen . . .

Natürlich, wie könnte es anders sein, sind auch die Gehälter ein Thema. Professor Spitz, Verantwortlicher für diese Abteilung und Uni-Dozent, verdient pro Monat (umgerechnet) zirka Fr. 300.–. Eine Putzfrau im gleichen Betrieb hat dagegen einen Monatslohn von «nur» Fr. 150.–. Die Gehälter von Professor und Putzfrau stehen also im Verhältnis 2:1. Alle anderen Löhne liegen dazwischen . . .

Zum Mittagessen begeben wir uns in die spitaleigene Kantine. Man kann zwischen zwei Menüs auswählen: Knödel oder ein Gersten-Erbsen-Gemisch, dazu Salat und ein Stück Fleisch. Krankenschwestern, StudentInnen, ÄrztInnen, Arbeiter, BesucherInnen sitzen nebeneinander an langen Tischen. An der Wand aufgereiht stehen Metallkübel: jeder schöpft sich dort seinen heißen oder kalten Tee in einen Papp-Becher. Die gebrauchten Teller und das Besteck werden nach dem Essen von jedem selber abgewaschen und zurückgegeben. Gewisse «Errungenschaften» des Sozialismus sind also noch vorhanden; es wäre eigentlich zu bedauern, wenn auch hier westliche Usanzen zum Vorbild genommen würden . . .

Voller Stolz zeigt uns Professor Spitz nach dem Mittagessen den Rohbau eines neuen Gebäudes. In unmittelbarer Nähe des monumentalen Spitalbaus entsteht die neue kinderpsychiatrische Klinik. Aus dem Bauschutt ragen einzelne Bäume: Es soll hier ein



Die Teynkirche (14. Jahrhundert).

kleiner Park entstehen; evtl. könnte man sogar ein paar Tiere halten . . . Wenn Sie das nächste Mal kommen, sagt er, werden wir in diesem Haus arbeiten – sofern das Geld für die elementarsten Inneneinrichtungen reicht . . .

V.

Das altehrwürdige **Jedlicka-Institut** befindet sich auf dem Vysehrad-Hügel. Nach der Legende sollen hier auf diesem mächtigen Felsen über der Moldau ums Jahr 700 die Richterin Libussa und die ersten Premyslidenherrscher (Vorfahren der Tschechen) gewohnt haben. Diese sagenumwobene Frau hatte von diesem Hügel aus das Werden einer grossen Stadt prophezeit: «Ich sehe eine Stadt, deren Ruhm bis zu den Sternen reicht . . .»

Heute befindet sich die «weltliche Macht» auf der anderen Moldau-Seite: ebenfalls auf einem Hügel, auf dem Hradschin. Das «geistige» Zentrum Prags befindet sich jedoch nach wie vor auf dem Vysehrad, werden wir belehrt; alle für die Stadt und die Tschechoslowakei wichtigen Ereignisse hätten hier ihren Ursprung genommen. Selbst für die «friedliche» Revolution von 1989, bei der den Studenten eine so entscheidende Rolle zugekommen sei, sei der Vysehrad der Ausgangspunkt gewesen.

Etwas von diesem Stolz lebt heute noch bei den führenden Persönlichkeiten des Jedlicka-Instituts . . . Dr. *Jedlicka*, Begründer dieses Werkes, lebte von 1869–1926. Von einem grossen sozialen Impuls beseelt, scheute er keine Hindernisse, ein Institut aufzubauen, in welchem körperlich behinderte Kinder einen neuen Lebenssinn finden sollten. 1913 wurde das Institut mit 10 Plätzen eröffnet; heute leben und lernen dort 230 körperlich behinderte Kinder und Jugendliche. «Das höchste Ziel um verkrüppelte Kinder und unmündige Krüppel», schrieb Jedlicka 1913, «muss die Bemühung sein, ihnen die Fähigkeit, ja sogar die Möglichkeit zur

Arbeit und Selbsternährung zu beschaffen . . . , sie zu pflegen, ohne Unterschiede über die Ursache ihrer Verkrüppelung zu machen, damit in ihnen wieder der Glaube an die Menschlichkeit, die menschliche Gesellschaft auferstehen kann und ihnen das Bewusstsein der Menschenwürde gegeben wird.»

In der Schule werden wir von den Direktoren *Dr. Hruska und Dr. Smid* wie alte Bekannte empfangen und bewirkt. Auch hier erhalten wir Einblick in ihre Arbeit und in das Schulleben. Sie zeigen uns auch, was sie sich von dem von uns gesammelten Geld angeschafft haben, u. a. moderne Rollstühle.

Später lernen wir auch die Direktorin des Institutes kennen: die temperamentvolle Psychologin Frau *Dr. Anezka Krckova*. Sie, die fliessend Deutsch und Englisch spricht, erzählt uns von ihren Plänen, aber auch von ihren Sorgen. Ihren Bemühungen, in einer nach wie vor staatlich gelenkten Fürsorgepolitik etwas zu bewegen, zu verändern, sind enge Grenzen gesetzt. Jeder scheint jedem zu misstrauen (angesichts der «neuen Freiheiten»). Frau Krckova möchte die Privatinitiative und Eigenverantwortung fördern, sich vermehrt mit anthropologischen Grundfragen im Zusammenhang mit der Behinderung befassen – und dies in einer Umgebung, wo Jahrzehntelanges Funktionärstum Blüten getrieben hat . . . In ihrem Prospekt lesen wir:

«Lange lebten wir im Bann des Materialismus und gewöhnten uns, den Mitmenschen bloss nach seinem Äusseren zu bewerten: ein tadelloser Körper, Hände, Füsse, Intellekt – ein vollkommener Mensch. Und dabei stimmt es nicht. Mensch – er muss nicht Hände und Füsse haben und kann auch ein anderes Wahrnehmungsvermögen haben, als der blosse Intellekt . . . und ist doch voll ein Mensch. Ein Mensch, der mit seinem Herzen zu denken vermag. Unsere Kinder . . . wollen sich mit uns treffen . . . Sie wenden sich uns zu und wollen in grösstem Zutrauen uns ihre Lebensfreude übermitteln . . . Wenn sie als Erwachsene zu «bösen Krüppeln» werden, ist dies vor allem durch unsere Ablehnung verschuldet.»

VI.

Nach einer erlebnisreichen Woche, die uns viele neue Eindrücke gebracht und auch etwas bescheidener gemacht hat, verlassen wir Prag . . . Die bereichernden Begegnungen werden in uns weiterwirken, und jedes von uns wird fortan den schweren, aber hoffnungsvollen Weg der CSR mit wachem Interesse und innerer Anteilnahme weiterverfolgen.

(Fotos Christian Bütschi)

REDI AG — Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Wir organisieren bzw.
reorganisieren Ihren
administrativen Bereich.

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21

Affektive Erziehung im Heim

Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz

Kinder können sich psycho-sexuell frei entwickeln, wenn sie Zutrauen zu sich selbst und zu anderen Menschen aufbauen lernen. Dafür benötigen sie affektive Zuwendung, die sich auch und vor allem im Körperkontakt und in zärtlichen Gesten ausdrückt. Körperlichkeit und Zärtlichkeit sind demnach unentbehrliche Basisbestandteile einer jeden Erziehung – auch der Erziehung im Heim.

Körperlichkeit steht jedoch immer auch in der zweifachen Gefahr, einerseits das für die Entwicklung des Kindes förderliche Mass zu überschreiten und andererseits an die Grenzen des sittlichen Empfindens des Durchschnittsbürgers zu stossen, der beim institutionellen Erziehungsauftrag misstrauischer urteilt als in der Familie. Die Justiz übernimmt hier die vornehme Aufgabe, Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, die in einem entwicklungsbedingten Abhängigkeitsverhältnis stehen, vor derartigen Übergriffen zu schützen.

Erziehung überhaupt, in besonderem Masse aber Erziehung in Heimen und Anstalten, bewegt sich also in ihrem affektiven Bereich ständig im Spannungsfeld zwischen den Erfordernissen und Ansprüchen der Pädagogik und den schützenden Bestimmungen und Regeln der Justiz. Dem Erziehenden stehen aber für diese anspruchsvolle Aufgabe noch keine klaren Handlungshilfen zur Verfügung. Um diesem Mangel zu begegnen, hat sich eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe Affektive Erziehung im Heim gebildet, der Heimleiter, Pädagogen, Psychologen, Mediziner und Juristen angehören. Das Material, das sie bis jetzt aufgearbeitet hat, ist nun als 93seitige A 4-Broschüre unter dem Titel «Affektive Erziehung im Heim. Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz», im VSA-Verlag erschienen. Einer grundsätzlichen Betrachtung der ganzen Problematik folgt eine reiche Sammlung authentischer Beispiele von problematischem affektiv-erzieherischem Verhalten im Heim. Zu jedem Beispiel werden in übersichtlicher Form pädagogische und juristische Erwägungen angestellt und zu allgemeinen Merkpunkten und Leitlinien für die Praxis der affektiven Erziehung im Heim verdichtet.

Die Broschüre «Affektive Erziehung im Heim» wird von ihren Autoren als Werkstattbericht bezeichnet, um damit zu dokumentieren, dass die Arbeitsgruppe gerne Anregungen von engagierten Lesern in die weitere Bearbeitung der Problematik aufnimmt. «Affektive Erziehung im Heim» kann zum Preis von Fr. 21.50 (inkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, bezogen werden.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

Exemplar(e) der Broschüre «Affektive Erziehung im Heim. Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz.», herausgegeben von der Arbeitsgruppe Affektive Erziehung im Heim, zum Preis von Fr. 21.50 (inkl. Versandkosten).

Name, Vorname

Name und
Adresse des Heims

PLZ/Ort

Datum, Unterschrift

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich